

# **Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn**

Herausgegeben von

Endre Hárs, Wolfgang Müller-Funk, Ursula Reber  
und Clemens Ruthner

Titelabbildung: Isochronenkarte Österreich-Ungarn. Aus: Heiderich, Franz: Verkehrsgeographische Studien zu einer Isochronenkarte der Österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien: Verlag der Export-Akademie des k.k. österr. Handelsmuseums 1912.

#### Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung des FWF Wien, der Kunstsektion des österreichischen Bundeskanzleramts, des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien (bm:bwk), der Int. Ges. für Mittel- und Osteuropaforschung (IG.MOF) sowie den Kulturabteilungen der Landesregierungen von Niederösterreich und Wien (MA 7).

© 2006 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>  
E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)

Satz: Informationsdesign D. Fratzke, Kirchentellinsfurt  
Druck und Verarbeitung: Facultas, Wien  
Printed in Germany

ISBN 3-7720-8133-9

# Inhalt

ENDRE HÁRS/WOLFGANG MÜLLER-FUNK/URSULA REBER/CLEMENS RUTHNER: Zentren peripher: Vorüberlegungen zu einer Denkfigur. ....	1
WOLFGANG MÜLLER-FUNK: Polyphems Kinder. Kulturelle Irrfahrten zwischen Zentren und Peripherien. ....	17
GABRIELLA SCHUBERT: Imaginäre Geografien der Peripherie. Der »Balkan« im Spannungsfeld europäischer Paradigmen. ....	41
ANDREA KOMLOSY: Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie. ....	55
GÜNTER DINHOBL: »... die Cultur wird gehoben und verbreitet«. Eisenbahnbau und Geopolitik in »Kakanien«. ....	79
JOACHIM V. PUTTKAMER: Nationale Peripherien. Strukturen und Deutungsmuster im ungarischen Schulwesen 1867–1914. ....	97
HANNELORE BURGER: Sprachen und Sprachpolitiken. Niederösterreich und die Bukowina im Vergleich. ....	111
DANIELA STRIGL: Schneidige Husaren, brave Bosniaken, feige Tschechen. Nationale Mythen und Stereotypen in der k.u.k. Armee. ....	129
WALTRAUD HEINDL: Helden, Heldinnen und sonstige Idole. Bemerkungen zu Entwürfen heroischer Kultfiguren in Regionen der österreichischen Monarchie. ....	145
AMÁLIA KEREKES/PETER PLENER: Licht-, Schatten- und Zukunftsbilder von 1873. Porträts und Entwürfe aus Wien und Pest. ....	159
GEORG ESCHER: Prager <i>femmes fatales</i> – Stadt, Geschlecht, Identität. ....	177
ALEXANDRA MILLNER: Reger Baubetrieb an der inneren Peripherie. Die Verortung von Frauen in Wiener Literatur- und Kulturzeitschriften um 1900. ....	193
ENDRE HÁRS: Reisen mit Ungarn. Nationale Ferne und Nähe in Károly Eötvös' Reisemonografien. ....	207
URSULA REBER: »Blicke ins »Kulissenland««. Welttheater auf der Bühne der Peripherie. ....	219
EDIT KIRÁLY: Die Zärtlichkeit des Kartografen. Die Reiseberichte von Felix Kanitz. ....	239

CLEMENS RUTHNER: Kakaniens kleiner Orient. Post/koloniale Lesarten der Peripherie Bosnien-Herzegowina (1878–1918) .....	255
DRAGAN VELIKIĆ: Bericht über Mitteleuropa. Ein literarischer Essay .....	285
Personenregister .....	291



## Zentren peripher Vorüberlegungen zu einer Denkfigur

Der vorliegende Sammelband enthält die Beiträge der Abschlusskonferenz des österreichischen FWF-Forschungsprojekts 14727 in Wien und Klosterneuburg 2003.<sup>1</sup> Diese interdisziplinäre Tagung thematisierte das Verhältnis von Zentren und Peripherien in der Kultur der späten k.(u.)k. Monarchie vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Auf diese Weise sollten Logiken von realer und symbolischer De- und Reterritorialisierung sichtbar gemacht werden: Infrastrukturen der Herrschaft (Wirtschaftssystem, Unterrichts- und Verkehrswesen, Militärapparat etc.) ebenso wie narrative<sup>2</sup> Konstruktionen von (ethnischer, sozialer, geschlechtlicher u.a.) Identität und Differenz in Texten der habsburgischen Kultur/en, die ebenfalls der Denkfigur von »Zentrum« und »Peripherie« verpflichtet scheinen.

Das *Zentrum* (die Metropole) ist jener Ort, an dem sich auch die symbolische Produktion der jeweiligen Kultur großteils vollzieht (Verlage, Medien, Museen etc.), während die *Peripherie* vor allem als Gegenstand bzw. Setzung dieser Produktion auftritt. Zur Besonderheit und Brisanz des Gesamtgefüges des k.(u.)k. Vielvölkerstaates gehört, dass hier das Verhältnis von Zentrum und Peripherie, in das traditionellerweise Narrative wie »Stadt vs. Land«, »Wildnis vs. Zivilisation« etc. eingeschrieben sind, häufig auch von sprachlicher/ethnischer oder religiöser Differenz begleitet ist. Politische, ökonomische, soziale und kulturelle Marginalisierung gehen so nicht selten Hand in Hand, ohne zwangsläufig deckungsgleich zu sein: Ein gutes Beispiel dafür ist Böhmen, das wirtschaftlich zur Zentralregion der k.(u.)k. Monarchie gehörte, während es politisch – und in geringerem Ausmaß auch kulturell – marginalisiert wurde.<sup>3</sup>

Ist nun aber jene alteingesessene sozialwissenschaftliche Dichotomie von »Zentrum« und »Peripherie(n)« überhaupt geeignet, um als Strukturprinzip gleichermaßen die Spannungsverhältnisse von Wirtschaftsregionen, Bevölkerungs-

<sup>1</sup> An dieser Stelle sei allen Institutionen und Personen pauschal unser Dank ausgesprochen, die mit ihrer Unterstützung zum Gelingen dieses Kongresses und der Publikation beigetragen haben: dem Forschungsförderungsfonds FWF und dem Wissenschaftsministerium (Wien), dem ÖMV-Konzern, der Kultursektion des österreichischen Bundeskanzleramts (Europa-Abt.), den Kulturreferaten der Wiener und der niederösterreichischen Landesregierung, der Internationalen Gesellschaft für Mittel- und Osteuropaforschung (IG. MOF) sowie dem Stift Klosterneuburg (Niederösterreich) und dem Bulgarischen Kulturinstitut/Haus Wittgenstein (Wien), weiters Johann Kneihls (ORF Wien), dem jugoslawischen Autor Dragan Velikić (dzt. Botschafter Serbien-Montenegros in Wien) und Angelika Pfaller, Lektorin der Verlags A. Francke, Tübingen.

<sup>2</sup> Cf. Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Wien, New York: Springer 2002.

<sup>3</sup> Cf. den Beitrag von Lud'a Klusáková in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): Internal Peripheries in European History. Göttingen: Musterschmidt 1991.

gruppen, sozialen Feldern und Kulturen/Literaturen zu beschreiben – oder hat ihr mit dem Poststrukturalismus und den *Postcolonial Studies* bereits die Stunde geschlagen? Ein erster Aufriss bestehender Theorien und Theoretiker soll ermöglichen, Vorüberlegungen zu dieser Begrifflichkeit zu skizzieren und hinsichtlich der interdisziplinären Ausrichtung des vorliegenden Sammelbandes zwischen Geschichte und Literatur, zwischen Sozial- und Kulturwissenschaften zu operationalisieren. Was dabei herauskommt, ist ein vorläufiges *patchwork* von methodischen Ansätzen, deren Brauchbarkeit und Kompatibilität sich im Anschluss erst an den einzelnen Fallstudien zu beweisen haben wird, die sich aus ihrer jeweils spezifischen Perspektive der Spannung von »Zentrum« und »Peripherie(n)« widmen, wie auch an einem Nachfolgeprojekt<sup>4</sup> der hier versammelten Forschungsgruppe.

## I.

Das ebenso oft verwendete wie kritisierte Gegensatzpaar von »Zentrum« und »Peripherie« kann als eine jener hierarchischen Leitdichotomien der westlichen Zivilisation gelten, die von poststrukturalistischen Denkern vorzugsweise dekonstruiert worden sind. Dennoch scheint diesem Ordnungsmuster ungeachtet seiner Problematik auch weiterhin eine wesentliche Bedeutung innerhalb der Diskurse zuzukommen – es stellt sich nur die schier unlösbare Frage, ob als Kategorie der *internen* Organisation der beobachteten Phänomene oder als herangetragene Kategorie der *externen* Analyse.

Im vorliegenden Band werden die Terme *Z + P* im Plural verwendet, um anzudeuten, dass es sich hier um eine dynamische und relative Pluralität von wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Phänomenen handelt, deren Einordnung von der eingeschlagenen Frageperspektive abhängt. Ein Ort bzw. eine Position innerhalb eines Systems kann also sowohl Zentrum als auch Peripherie sein, je nachdem, wie man sich ihm/ihr nähert; ebenso kann sich der eingenommene systemische Stellenwert historisch und symbolisch mehrfach ändern. Wichtig ist hier unseres Erachtens, dass sich die Dichotomie von »Zentrum« und »Peripherie« sinnvollerweise nur im Rahmen eines sozialen bzw. kulturellen *Konstruktivismus* – also *nicht essenzialistisch* – behaupten lässt, mit anderen Worten: der Gegensatz ist *gemacht* und existiert nicht außerhalb der sozialen Praxis.

In seiner elaboriertesten Form finden wir das Konzept als Grundannahme von Immanuel Wallersteins neomarxistischer *Weltsystemtheorie*,<sup>5</sup> die »ein System von regelhaft verlaufenden Beziehungen« zwischen Zentren und Peripherien

<sup>4</sup> FWF-Forschungsprojekt Nr. 16511: *Zentren/Peripherien. Kulturen und Herrschaftsverhältnisse in Österreich-Ungarn 1867–1918*.

<sup>5</sup> Wallerstein, Immanuel: *The Modern World System*. Bd. 1–3. New York, London: Academic Pr. 1974–1993.

darstellen möchte.<sup>6</sup> Die Pointe »dieses Geschichtsbildes war, daß der periphere Charakter dieser Randregionen nicht überliefert und einfach altertümlich, sondern im Prozeß der Herausbildung der Zentren hergestellt, also neu war.«<sup>7</sup> Wirtschaft wird so aus einer globalen Perspektive als zyklischer Ablauf<sup>8</sup> von Beziehungen beschrieben, die auf ungleichem Tausch beruhen, in Wallersteins Worten:

Its mode of production is capitalist; that is, it is predicated on the endless accumulation of capital. Its structure is that of an axial social division of labor exhibiting a core/periphery tension based on unequal exchange. The political superstructure of this system is that of a set of so-called sovereign states defined by and constrained by their membership in an interstate network or system. The operational guidelines of this interstate system include the so-called balance of power, a mechanism designed to ensure that no single state ever has the capacity to transform this interstate system into a single world empire [...]. [...] However, there have been repeated and quite different attempts by given states to achieve hegemony [...].<sup>9</sup>

In weiterer Folge hat Wallerstein eine ganze Weltwirtschafts- und -sozialgeschichte im Rahmen dieser Supertheorie skizziert<sup>10</sup> – die ganz offensichtlich den Ehrgeiz hatte, unter die von Jean-François Lyotard für tot erklärten *grand récits* von Christus, Marx und Freud einzugehen. Trotz aller Vorbehalte sind aber auch die Vorzüge dieser Betrachtungsweise evident: Die Weltsystem-Theorie war in der Lage, schon vor dem Modischwerden des Terms »Globalisierung« deren Auswüchse als historisch gewachsene zu beschreiben. Zugleich ermöglicht Wallersteins Theoriegebäude, Z+P-Strukturen nicht nur international, sondern auf *allen* Niveaus des Systems zu analysieren, also etwa auch regional bzw. innerhalb eines Staates, ebenso wie in anderen sozialen Feldern. Hans-Heinrich Nolte schreibt im Rahmen der von ihm und anderen Forschern fokussierten »inneren Peripherien« Europas, Wallersteins Konzept lade förmlich dazu ein,

im Rahmen des Systemkonzepts weiterzufragen; das Verhältnis von »innerer Peripherie« und Zentrum [...] einer Nation als Subsystem zu definieren, zu fragen, ob diese Nation selbst zur Peripherie, Halbperipherie oder zum Zentrum des Systems gehört, welche Rollen die einzelnen Akteure für sich bestimmen und wie sie diese auszuführen suchen.<sup>11</sup>

Diese Betrachtungsweise auf mehreren Niveaus würde im Fall der Habsburger Monarchie mit heuristischem Gewinn ergeben, dass diese mehrere Zentren (neben

<sup>6</sup> Nolte, Hans-Heinrich: Innere Peripherien. Das Konzept in der Forschung. In: Ders./Bähre, Klaas (Hg.): Innere Peripherien in Ost und West. Stuttgart: F. Steiner 2001 (Hist. Mitteilungen, Beiheft 42), pp. 7–31, hier p. 13. Vgl. auch Rokkan, Stein/Urwin, Derek: Economy Territory, Identity. Politics of West European Peripheries. London, Sage 1983.

<sup>7</sup> Ibid., p. 7.

<sup>8</sup> Cf. Wallerstein, Immanuel: The Essential Wallerstein. New York: New Pr. 2000, p. 253f. – Dieser Zug kann das vorliegende Theoriegebäude durchaus dem Vorwurf des überhistorischen Determinismus aussetzen.

<sup>9</sup> Wallerstein 2000, p. 254.

<sup>10</sup> Cf. Wallerstein 1974–93; Zusammenfassung bei Wallerstein 2000, p. 256ff. und bei Nolte 2001, p. 13ff.

<sup>11</sup> Nolte 2001, p. 15.

Wien und Budapest etwa auch Prag) und etliche innere Peripherien aufweist – je nachdem, aus welcher und in welche Richtung man fragt: Lemberg/Lviv etwa ist aus Wiener Sicht Peripherie, in galizischer Perspektive aber ein Zentrum; ähnliches mag z.B. für Laibach/Ljubljana und Agram/Zagreb gelten (und wie Nolte bemerkt hat, gehen etliche der neu entstandenen mittel- und süd/osteuropäischen Nationalstaaten nach 1918 auf ehemalige imperiale Peripherien zurück<sup>12</sup>). Als Gesamtstaat ist Österreich-Ungarn indes im europäischen Vergleich um 1900 wirtschaftlich und politisch eher zu den »Halbperipherien« (Wallerstein) des Kontinents als zu dessen Zentren rechnen.<sup>13</sup>

Das Zusammenfallen von inneren Peripherien und ethnischer oder religiöser Differenz kann »staatssprenkend« wirken, es muss aber nicht diese Konsequenzen haben:<sup>14</sup> So versucht etwa Andrea Komlosy zu zeigen, »daß die regionalen Ungleichheiten der Habsburgermonarchie durch die ökonomischen Vorteile interregionaler Arbeitsteilung eher ein Bindemittel Österreich-Ungarns bildeten als seinen Sprengsatz«.<sup>15</sup> Ihre Arbeit legt den »Schluß nahe, daß die österreichisch-ungarische Monarchie nicht an ihren Entwicklungsgefallen, sondern an der Schwierigkeit zerbrach, im Kernraum, der die böhmischen Länder miteinschloß, ökonomische Führung und politische Selbstbestimmung in Übereinstimmung zu bringen.«<sup>16</sup> In Schlussfolgerungen wie dieser<sup>17</sup> wird freilich einmal mehr die Bewertungsproblematik von Vielvölker- und Nationalstaaten aus linker und rechter Sicht – gerade vor dem Hintergrund der europäischen »Wende«-Ereignisse um 1989 – virulent: auch wenn sich mit Wallerstein durchaus stringent und nüchtern zeigen lässt, dass Eigenstaatlichkeit nicht unbedingt ein Entkommen aus dem Peripherien-Status bedeuten muss, genauso wenig wie die staatliche Union ein Garant für politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung ist. Die prinzipielle Frage nach Sinn und Unsinn von multiethnischen Gebilden bzw. Nationalstaaten lässt sich also auf dieser globalen Ebene nicht mehr sinnvoll stellen.

Was allerdings aus dem skizzierten Theoriegebäude für die Thematik des vorliegenden Sammelbandes von zentralem Interesse sein könnte, geht auf eine Bemerkung Noltés zurück, wonach »eine Region nach einem oder mehreren Kriterien peripherisiert« sein könne.<sup>18</sup> Der deutsche Historiker schlägt denn auch vor, zunächst »getrennt zu fragen nach inneren Peripherien in

<sup>12</sup> Nolte 2001, p. 10.

<sup>13</sup> Dieses »Zurückbleiben der wirtschaftlichen Entwicklung« in Zentraleuropa im 18./19. Jh. ist von den einen Wirtschaftshistorikern als »Rückständigkeit« (Alexander Gerschenkron) interpretiert worden; andere gehen von einer »Verzögerungsthese« (David Good) aus. Cf. Komlosy, Andrea: Regionale Ungleichheiten in der Habsburgermonarchie. Kohäsionskraft oder Explosionsgefahr für die staatliche Einheit. In: Nolte/Bähre 2001, pp. S. 97–111, hier p. 97; cf. auch den Beitrag der Autorin im vorl. Sammelband.

<sup>14</sup> Nolte 2001, p. 30.

<sup>15</sup> Ibid., p. 22.

<sup>16</sup> Komlosy 2001, p. 108.

<sup>17</sup> Die freilich auch die zeitgenössische Situation auf dem Balkan eher ausblendet mit jenem spezifischen Ineinander von Großmachtpolitik, virulenten Nationalismen und wirtschaftlicher Unterentwicklung (Rohstofflieferant und Absatzmarkt).

<sup>18</sup> Nolte 2001, p. 21.

- Wirtschaft
- Sozialstruktur
- Religion und Ideologie, sowie
- Politik.«<sup>19</sup>

## II.

Noltes Kategorisierung der Analyse-Ebenen ist intellektuell noch der Ära vor dem so genannten *cultural turn* verpflichtet – entgegen dem Bewusstsein etwa eines Raymond Williams, der darauf besteht, Kultur nicht marxistisch auf ein »Überbauphänomen« von »zu Grunde liegenden ökonomischen (und politischen) Verhältnissen zu reduzieren, sondern die *Wechselwirkung* zwischen diesen Subsystemen einer Gesellschaft zu beschreiben, wie dies im Übrigen auch Wallerstein selbst unternommen hat.<sup>20</sup> Aus dem postmarxistischen Blickwinkel von Williams kann Kultur schon allein deshalb »nicht als Sekundärsystem abgetan werden«,<sup>21</sup> weil sie als symbolisches Kommunikationssystem auch *das* Supermedium für die soziale Konstruktion und Diskussion von »Realität« ist:

We cannot think of it [= culture] as marginal; or as something that happens after reality has occurred. Because it is through the communication systems [of culture] that the reality of ourselves, the reality of our society, forms and is interpreted.<sup>22</sup>

Kultur ist in diesem Sinne keine »Peripherie« sozialer Praxis und auch keineswegs wie oben bei Nolte auf »Ideologie« und »Religion« reduzierbar – wiewohl latent ideologisch in ihrer Ausprägung.

Man wird also nicht darum herumkommen, nach Zentren und Peripherien nicht nur in Wirtschaft, Sozialstruktur und Politik zu fragen, sondern auch im Bereich der Kultur,<sup>23</sup> jener Bedeutungsmatrix von Diskursen/Narrativen, Bildern und Praktiken/Ritualen, die dem menschlichen Zusammenleben immer schon als Ermöglichungsstruktur zu Grunde liegt. Von hier erklärt sich auch das spezielle Interesse unseres Sammelbandes für »imaginäre Geografien«,<sup>24</sup> die von den wirtschaftlich und/oder sozial als »real« veranschlagten nicht sinnvoll zu trennen sind. Auch die wirtschaftliche und soziale Analyse sowie das Macht zuteilende

<sup>19</sup> Nolte 2001, p. 15.

<sup>20</sup> Cf. Wallerstein 2000, pp. 264–289.

<sup>21</sup> Baßler, Moritz: New Historicism, Cultural Materialism und Cultural Studies. In: Nünning, Ansgar u. Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart, Weimar; Metzler 2003, pp. 132–155, hier p. 139.

<sup>22</sup> Williams, Raymond: Communications and Community [1961]. In: Ders.: Resources of Hope. Hg. von Robin Gable. London, New York: Verso, hier p. 22f.

<sup>23</sup> Cf. etwa Kutz, Martin: Zentrum und Peripherie, oder: Über den Zusammenhang von kultureller und wirtschaftlicher Dynamik Europas in Geschichte und Gegenwart. In: Ders./Weyland, Petra (Hg.): Europäische Identität? Versuch, kulturelle Aspekte eines Phantoms zu beschreiben. Bremen: Ed. Temmen 2000, pp. 118–232. Vgl. auch Lotman, Yuri M.: Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture. Übers. von Ann Shukman. Bloomington, Indianapolis: Indiana Univ. Pr. 2000, pp. 131ff.

<sup>24</sup> Cf. Gregory, Derek: Imaginierte Geographien. In: *Österr. Zschr. für Geschichtsforschung* 6 (1995), pp. 366–425.

und absprechende Handeln in ökonomischen und gesellschaftlichen Belangen ziehen symbolische/imaginäre Grenzen und nehmen – ob sie es wollen oder nicht – ein imaginäres *mapping* von Räumen vor, die sozial, ethnisch, kulturell etc. kodiert werden.

Man muss nun die Rede von den *turns* nicht überstrapazieren (so wie Sigrid Weigel jüngst einen »topographical turn«<sup>25</sup> konstatierte), doch hängt gerade die kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit für Macht und Herrschaft engstens mit Topografien zusammen. Zu berücksichtigen ist bei jeder Nachzeichnung eines imaginären *mapping*, wie es in wissenschaftlichen Abhandlungen, in Reiseberichten, Essays, Zeitungsberichten, Erlässen und Verträgen vorliegt, dass die Diachronizität des Verteilungsprozesses nicht völlig in einer Synchronizität von Orten eingeebnet wird. Zwar »übersetzt« jede Topografie Geschichtlich-Zeitliches in eine Karte von nebeneinander Liegendem und Überlappendem, doch sind diese Karten immer als in ihrer Gültigkeit beschränkte »Momentaufnahmen« zu verstehen. Damit ist klar, dass die Kartografie, sei sie literarisch oder wissenschaftlich, die Diachronizität nicht vergisst, auch wenn deren Darstellung gewissermaßen »verdeckt« erfolgt.

Als maßgebliche Beispiele für die gelungene Verschränkung von Zeit, Prozess und Ort dürfen in der so genannten *Human Geography*<sup>26</sup> die Werke von Edward Soya,<sup>27</sup> James Duncan,<sup>28</sup> Doreen Massey<sup>29</sup> und Scott Lash<sup>30</sup> gelten, Henri Lefebvre, der »Ahnherr« der Raumphilosophie,<sup>31</sup> die kultursoziologischen Arbeiten von Michel de Certeau<sup>32</sup> sowie der Ethnologe Marc Augé<sup>33</sup>. Auch der maßgebliche Reader von Paul Adams, Steven Hoelscher und Karen Till<sup>34</sup> versucht, durch die zusätzliche Unterscheidung von »Topografie«, »Chorografie« und »Geografie« zu einer Analyse der Verortung von Prozessen beizutragen. Für das *mapping* einer literarischen *Tropologie*, wie sie in unseren Fallstudien mehrfach vorgenommen wird, wäre nach diesem Ansatz die *Chorografie* als Ermöglichungsgrund für die relationale Bezogenheit verschiedener imaginärer Orte und/oder Erinnerungsorte aufeinander (und der damit entstehenden Dynamik) von besonderer Relevanz.

<sup>25</sup> Weigel, Sigrid: Zum »topographical turn«. Raumkonzepte in den Cultural Studies und den Kulturwissenschaften. In: Dies.: Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte. Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin. München: Fink 2004, pp. 233–247.

<sup>26</sup> Cf. dazu den Reader: Hubbard, Phil/Kitchin, Rob/Valentine, Gill (Hg.): Key Thinkers of Space and Place. London: Sage 2004.

<sup>27</sup> Soja, Edward W.: Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London, New York: Verso 1989.

<sup>28</sup> Cf. bspw. Duncan, James/Ley, David (Hg.): Place/Culture/Representation. London, New York: Routledge 1993.

<sup>29</sup> Massey, Doreen: Power Geometries and the Politics of Space-Time. Hettner-Lecture 1998. Heidelberg: Inst. für Geographie 1999; Dies.: Space, Place and Gender. Cambridge: Polity Pr. 1994.

<sup>30</sup> Lash, Scott/Urry, John: Economics of Signs and Space. London: Sage 1994.

<sup>31</sup> Lefebvre, Henri: The Production of Space. Oxford: Blackwell 1991.

<sup>32</sup> De Certeau, Michel: The Practice of Everyday Life. Berkeley et al.: California Univ. Pr. 1988.

<sup>33</sup> Augé, Marc: Non-lieux. Paris: Seuil 1992.

<sup>34</sup> Adams, Paul C./Hoelscher, Steven/Till, Karen E. (Hg.): Textures of Place. Exploring Humanist Geographies. Minneapolis, London: Univ. of Minnesota Pr. 2001.

## III.

Allgemeiner zusammengefasst, wären Zentrum und Peripherie also räumliche Koordinaten, die das Verhältnis zweier Aspekte in einem strukturierten Territorium beschreiben. Sie besitzen, wie man in losem Anschluss an das Vorhergegangene mit Lacan sagen könnte, eine reale, eine symbolische *und* eine imaginäre Dimension.<sup>35</sup> Zentren und Peripherien fungieren als asymmetrische Orte in einem gemeinsamen Raum auf unterschiedlichen Achsen: Ökonomisch beschreiben sie ein ungleiches Tauschverhältnis und (wechselseitige) Abhängigkeit, sozial die Differenz an Status, Berufschancen und Klassenzugehörigkeit, politisch die Ungleichheit an Partizipation und Präsentation, kulturell die symbolische Hierarchie der betreffenden Gruppen in deren Repräsentation. Auf all diesen interdependenten Ebenen ist von einem Ungleichgewicht von Macht, Einfluss und Bedeutung auszugehen.

*Kolonialismus*<sup>36</sup> bedeutet nun eine hervorstechende Form der Unterdrückung, in der die Bewohner der Peripherie als prinzipiell ungleich, ja sogar »nichtig« auf allen Ebenen angesehen werden: Dabei spielt die kulturelle Fremd- bzw. Selbstinterpretation eine entscheidende Rolle. Das System des Kolonialismus impliziert den Ausschluss der heimischen Bevölkerung vom politischen Leben, ihren gegenüber der Bevölkerung des kolonialen Zentrums niederen sozialen Status sowie die Exklusion von relevantem Eigentum (Kapital, Grund und Boden). Kulturell gesehen geht dies mit einer *Entmündigung* einher, die zugleich die radikale Ungleichheit zwischen Zentrum und Peripherie im kolonialen Kontext rechtfertigen soll. Insofern *produziert* die imperiale Metropole die Kolonie in all den oben angedeuteten Aspekten. Wie jedoch Catherine Hall anhand von Jamaica gezeigt hat, ist der Raum der kolonialen Peripherie keineswegs homogen, sondern infolge von Diskriminierung nach der dem Kolonialismus inhärenten Herrschaftslogik in sich gespalten: in weiße Großgrundbesitzer, Kolonialbeamte, Gutsverwalter und Wirtschaftstreibende, Mischlinge, Menschen aus dritten Kulturen, rivalisierende Gruppen von Konfessionen und Religionen, sowie – ganz unten – die Masse der kolonisierten Bevölkerung (z.B. Sklaven, Plantagenarbeiter).<sup>37</sup>

In Anlehnung an Jenny Sharpe könnte man das koloniale Verhältnis von Zentrum und Peripherie wie folgt beschreiben:

- unbestrittene kulturelle Dominanz der westlichen Kultur gegenüber der »autochthonen« der Kolonie;

<sup>35</sup> Cf. Castoriadis, Cornelius: Gesellschaft als imaginäre Institution. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984.

<sup>36</sup> Zum Kolonialismus-Begriff cf. auch Ruthner, Clemens: »K.u.k.Kolonialismus« als Befund, Befindlichkeit und Metapher. Versuch einer weiteren Klärung. In: Csáky, Moritz/Feichtinger, Johannes/Prutsch, Ursula (Hg.): Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck u.a.: StudienVerl. 2003, pp. 111–128, hier p. 111ff. Im Internet unter: [www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/CRuthner3.pdf](http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/CRuthner3.pdf) (29.01.2003).

<sup>37</sup> Cf. Hall, Catherine: Civilising Subjects. Metropole and Colony in the English Imagination, 1830–1870. Cambridge: Polity Pr. 2002.



- Beschränkung der Souveränität auf die Bevölkerung des Zentrums;
- Verweigerung des Subjekt-Status für alle Vertreter der untergeordneten Klassen der heimischen Bevölkerung.<sup>38</sup>

»Postkolonial« bedeutet nun, wie Bill Ashcroft, Gareth Williams und Helen Tiffin zu Recht betonen, keineswegs nur den Verweis auf das Ende des Kolonialismus. Diese Bedeutung, obschon auf den ersten Blick nahe liegend, verstellt sogar den Blick auf die kritische Dimension der postkolonialen Analyse. Diese versteht unter Postkolonialismus:

- ein Fortbestehen der oben beschriebenen Asymmetrie trotz des formalen – politisch-rechtlichen – Endes der (britischen, französischen, niederländischen, belgischen, portugiesischen ...) kolonialen Systeme nach dem 2. Weltkrieg;
- die Spätfolgen des Kolonisierungsprozesses für die ehemaligen Kolonien und Zentren (Migration, Nationsbildung, ökonomische Verflechtung, Sprachgemeinschaften, kulturelle Transfers);
- den Neokolonialismus im Zeitalter der neoliberalen Globalisierung (ökonomische, kulturelle, politisch-militärische Hegemonie).

Nicht zuletzt bezieht sich das Etikett des Postkolonialen auch auf einen zeitlich spezifischen *point of view*: die Hinterfragung des Kolonialismus durch einen gemeinsamen wissenschaftlichen Diskurs, der sowohl in den ehemaligen Herrschaftszentren als auch in den einstigen Kolonien geführt wird. Dies ist gerade in der angelsächsischen Debatte der Fall, die die weißen englischsprachigen Kulturen ebenso einschließt wie jene Afrikas, Indiens sowie des Nahen und Fernen Ostens.<sup>39</sup>

Im Kontext der österreichischen Diskussion ist nun in den letzten Jahren wiederholt die Frage aufgeworfen worden, inwieweit sich postkoloniale Perspektiven auch auf das historische Feld der Habsburger Monarchie, insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beziehen lassen.<sup>40</sup> Dabei muss betont werden, dass der postkoloniale Fokus auch dann sinnvolle Fragestellungen ermöglicht, wenn man die österreichisch-ungarische Ökonomie – trotz Bosnien-Herzegowina, der Bukowina oder Galizien – *nicht* mit dem außereuropäischen Kolonialismus gleichsetzen will. Unzweifelhaft gibt es – trotz der gegenteiligen Beteuerung eines Multikulturalismus etwa im *Kronprinzenwerk*<sup>41</sup> – markante

<sup>38</sup> Sharpe, Jenny: Figures of Colonial Resistance. In: Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (Hg.): The Post-Colonial Studies Reader. London u.a.: Routledge 1995, pp. 99–104.

<sup>39</sup> In: Ashcroft et al. 1995, pp. XVf., 2–11.

<sup>40</sup> Cf. Müller-Funk, Wolfgang/Plener, Peter/Ruthner, Clemens (Hg.): Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie. Tübingen: Francke 2002; Csáky/Feichtinger/Prutsch 2003; Müller-Funk, Wolfgang/Wagner, Birgit (Hg.): Die eigenen und die anderen Fremden. »Postkolonial« Konflikte im europäischen Kontext. Wien: Turia+Kant 2005.

<sup>41</sup> Eine 24-bändige Enzyklopädie der k.u.k. Gebiete, ihrer Ethnien und Kulturen, erschienen u.d.T. *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild* (1885–1902). Cf. Zintzen, Christiane (Hg.): Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Aus dem Kronprinzenwerk des Erzherzog Rudolf. Wien et al.: Böhlau 1999.



kulturelle, ökonomische, soziale und politische Ungleichheiten, deren Logik und Dynamik sich durch die postkoloniale Analyse schlaglichtartig erhellen lassen. Gleichwohl wird man die Differenz zwischen territorialer und maritimer Herrschaft, wie sie Carl Schmitt<sup>42</sup> ins Blickfeld gerückt hat, ebenso als Differenz in Rechnung zu stellen haben wie den Umstand, dass in Europa – nach der (gewaltsamen) Christianisierung – miteinander rivalisierende *monotheistische* Kulturen aufeinander treffen.

Es war eine deutsche, der kulturalistischen Argumentationsmuster gänzlich unverdächtige Philosophin, nämlich Hannah Arendt, die in ihrem ersten großen Buch den Zusammenhang zwischen Imperialismus, Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Kolonialismus systematisch freigelegt und die gemeinsamen historischen und kulturellen Wurzeln benannt hat. Sie stellt nicht nur verblüffende Analogien zwischen dem Rassismus gegen Afrikaner und jenem gegen Juden her, sondern führt sie auf ein und dieselbe Herrschaftslogik zurück. Insbesondere Großbritannien habe zwei verschiedene Typen kolonialer Herrschaft hervorgebracht: Im einen Fall etabliert das koloniale Zentrum seine Oberherrschaft über eine historische Kultur, ohne diese vollständig zu eliminieren oder zu assimilieren (Asien, Orient), im anderen Fall (Australien, Nordamerika), gelingt es ihr, die eigene Kultur mehr oder weniger in den scheinbar leeren Raum zu exportieren. Als dritten Typus benennt Arendt Afrika, das »Treibhaus des Imperialismus«: Die kolonialen Exzesse im späten 19. Jahrhundert und der binneneuropäische Nationalismus und Antisemitismus sind für sie zwei Seiten ein und derselben Medaille, so wie auch der Elfenbeinagent Kurtz aus Joseph Conrads *Herz der Finsternis* (1899) für sie eine Vorform des SS-Mannes darstellt.<sup>43</sup>

Man könnte hier mit Arendt, aber auch mit Hermann Broch<sup>44</sup> über das Thema des vorliegenden Bandes hinaus behaupten, dass der Nationalsozialismus mit seinem Phantasma des »Volkes ohne Raum« sowohl neo- wie postkoloniale Phänomene in sich trug: Nach dem kolonialen Abenteuer des Wilhelminismus in Afrika, wie es Hans Grimm beschrieben hat, folgte der Griff nach den slawisch dominierten Peripherien im Osten und Südosten des europäischen Kontinents.<sup>45</sup> Dies war jener Raum, der durch die imperiale Tradition dreier Reiche bezeichnet ist: die Habsburger Monarchie, das Osmanische Reich und das zaristische Russland, aus dem später die Sowjetunion hervorgegangen ist. Insofern ließe sich sagen, dass auch in die Geschichte der Zentren und Peripherien Zentraleuropas jene imperialistischen Herrschaftsformen eingeschrieben sind, die historisch Hand in Hand gehen mit Kolonialismus und Postkolonialismus.

<sup>42</sup> Schmitt, Carl: Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung. Köln-Löwenich: Hohenheim 1981 [Reprint d. Ausg. Leipzig 1942].

<sup>43</sup> Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München: Piper 1986, pp. 310–324.

<sup>44</sup> Broch, Hermann: Massenwahntheorie. Hg. von Paul Michael Lützeler. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979 (= Gesammelte Werke, Bd. 12). Ich denke hier v.a. an Brochs Beobachtung, dass der Nationalsozialismus im Osten Europas eine Art von Sklavenregime zu etablieren versucht hat. Das prinzipielle Verbot von Sklaverei spielt in seinen Überlegungen zu den Menschenrechten eine herausragende Rolle.

<sup>45</sup> Cf. Grimm, Hans: Volk ohne Raum. München: A. Langen 1926.

Einen ähnlichen Ausgangspunkt nimmt der ungarisch-kanadische Komparatist Steven Tötösy de Zepetnek, der zur Beschreibung der spezifischen Situation Zentraleuropas im 20. Jahrhundert zwischen dem Westen und der Sowjetunion »a theoretical framework designated as »inbetween peripherality« vorschlug.<sup>46</sup> Dies erinnert an den Status der »Halbperipherie«, den ja bereits die Habsburger Monarchie in der Weltsystemtheorie einnimmt. Die Sowjet-Herrschaft beschreibt Tötösy als »filtered type of colonialism that manifests itself in a »secondary« colonization through ideological, political, social, cultural, and other means.«<sup>47</sup> Mit diesem Typus eines *sekundären*, kulturell funktionierenden Kolonialismus wäre unter Umständen (und *cum grano salis*) aber auch die Habsburger Monarchie zu beschreiben – die bei Tötösy in diesem Zusammenhang nicht vorkommt, so wie auch neuere »postkoloniale« Zugangsweisen in der Slawistik sich zumeist eher auf die Sowjetunion und ihre Nachfolgestaaten beziehen.<sup>48</sup>

Hans-Heinrich Nolte hat den aus den 1960er und 70er Jahren datierenden Begriff der »inneren Kolonisierung« Europas<sup>49</sup> (bzw. der Sowjetunion) gegen den von ihm und Andrea Komlosy favorisierten Begriff der »inneren Peripherie« abgewogen, etwa am Beispiel der tragischen Geschichte Tschetscheniens. Zur »inneren Peripherie« gehöre, »daß die Gesamtgesellschaft, von der die Peripherie ein Teil ist, durch Staatsgrenzen definiert ist«;<sup>50</sup> auf diese Weise werde freilich der staatsrechtliche Status Tschetscheniens durch die imperialistische Eroberungs- und Unterwerfungspolitik des Zarenreichs bis 1859 durchaus problematisch, ja kolonial. Andererseits hätten

[d]ie meisten Bürger einer »inneren Kolonie« [...] aber dieselben Rechte wie die des Zentrums. Wurde das Konzept im neomarxistischen Sinn gebraucht, ergab sich [...] das Problem, den »ungleichen Tausch« (also das Instrument der Ausbeutung) zwischen den Zentren und den inneren Kolonien wirtschaftshistorisch präzise zu fassen.<sup>51</sup>

Die Frage, ob die beschriebene Phänomenalität besser mit der Begrifflichkeit der »inneren Kolonisierung« oder jener der »inneren Peripherie« zu fassen wären, harrt damit einer weiteren Diskussionsrunde. Oder handelt es sich hier vielmehr um spiegelbildliche Prozesse, deren einer neomarxistisch eher auf die ökonomischen Rahmenbedingungen, der andere postmarxistisch/kulturalistisch mehr auf die politisch-kulturellen Implikationen abhebt?

<sup>46</sup> Tötösy de Zepetnek, Steven: *Comparative Literature. Theory, Method, Application*. Amsterdam, Atlanta: Rodopi 1998, p. 129 u. ff.

<sup>47</sup> *Ibid.*, p. 131.

<sup>48</sup> Cf. etwa Bähre, Klaas: Tschetschenien. Ein Heißer Fleck im rußländischen Imperium. In: Nolte/Bähre 2001, pp. 157–179; weiters *Ulbandus* 7 (2003): *Empire, Union, Center, Satellite. The Place of Post-Colonial Theory in Slavic/Central and Eastern European/(Post-)Soviet Studies*.

<sup>49</sup> Ein Trendsetter für diesen Fokus war etwa das Buch von Hechter, Michael: *Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development, 1536–1966*. London: Routledge & Kegan Paul 1975.

<sup>50</sup> Nolte 2001, p. 28.

<sup>51</sup> *Ibid.*, p. 12.

## IV.

Auch aus der Sicht des Poststrukturalismus, des New Historicism und der Post-colonial Studies ist der Themenkomplex von Zentren und Peripherien mit der Problematik der *Grenze* verwandt: Die Grenze und ihre – auch auf das Andere, Fremde, Marginale hin erfolgende – Überschreitung verdanken einander, wie Michel Foucault formuliert, »die Dichte ihres Seins«: Eine Grenze, die nicht überschritten werden könnte, lautet seine Argumentation, »wäre nicht existent[,] eine Überschreitung, die keine wirkliche Grenze überträte, wäre nur Einbildung«.<sup>52</sup> (Dieses Prinzip der Überschreitung zeichnet auch für die ambivalente Psychodynamik aus Angst und Begehren verantwortlich, die jenes Fremde auslöst, das angeblich hinter den Peripherien, der Grenze, haust.)

Die Differenzierung von Extrempunkten ist als eine offene, dynamische Prozedur zu verstehen. Auch Stephen Greenblatt stellt – die Phänomenologie der Grenze auf kulturelle Phänomene übertragend – fest, dass Kultur »eine in sich instabile, vermittelnde Art und Weise der Gestaltung von Erfahrung« und als solche der »Ursprung jener Grenzziehungen [sei], die es uns erlauben von ›innerhalb‹ und ›außerhalb‹ zu sprechen«<sup>53</sup>. Ebenso wäre an dieser Stelle an Jacques Derridas berühmte wie spitzfindige Strukturalismus-Kritik aus den 1960er Jahren zu erinnern, wo er das scheinbare Paradox aufstellte, dass das Zentrum einer wo auch immer wissenschaftlich konstatierten »Struktur« stets *jenseits* dieser liege. Die Position des Zentrums werde damit labil; es befinde sich gleichermaßen »innen« wie »außen«:

On a donc toujours pensé que le centre, qui par définition est unique, constituait, dans une structure, cela même qui, commandant la structure, échappe à la structuralité. C'est pourquoi, pour une pensée classique de la structure, le centre peut être dit, paradoxalement, *dans* la structure et *hors* de la structure. Il est au centre de la totalité et pourtant, puisque le centre ne lui appartient pas, la totalité *a son centre ailleurs*. Le centre n'est pas le centre. Le concept de structure centrée – bien qu'il représente la cohérence elle-même, la condition de l'*epistémè* comme philosophie ou comme science – est contradictoirement cohérent.<sup>54</sup>

Der konstitutive gegenseitige Rollentausch von »Innen« und »Außen«, von »zentral« und »marginal« wird besonders in Homi Bhabhas Argumentation einsichtig.<sup>55</sup> Bhabha wendet sich sowohl gegen die Homogenität reklamierenden Herrschaftsdiskurse als auch gegen die pluralistisch-liberale Illusion der multikulturellen Heterogenität. Dagegen betont er »[d]ie Notwendigkeit, sich die Grenze der Kultur

<sup>52</sup> Foucault, Michel: Vorrede zur Überschreitung. In: Ders.: Von der Subversion des Wissens. Hg. und übers. von Walter Seitter. Frankfurt/M.: Fischer 1987, pp. 28–45, hier p. 32. Foucault steht damit in der Denktradition von Georges Bataille.

<sup>53</sup> Greenblatt, Stephen: Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker. Aus d. Engl. von Robin Cackett. Berlin: Wagenbach 1994, p. 185.

<sup>54</sup> Derrida, Jacques: La structure, le signe et le jeu dans le discours des sciences humaines. In: Ders.: L'écriture et la différence. Paris: Seuil 1967, pp. 409–429, hier p. 410 [Hervorh. im Orig.].

<sup>55</sup> Cf. auch Hårs, Endre: Postkolonialismus – nur Arbeit am Text? Homi K. Bhabhas theoretisches Engagement. In: *arcadia* (2003), pp. 121–135.

als Problem der Äußerung kultureller Differenz zu denken<sup>56</sup>. Die Festlegungen von Grenzen und Identitäten werden dabei in ihrer Entstehung als »Äußerungsprozess«<sup>57</sup> aufgesucht und freigelegt. »Kulturelle Differenz« ist Bhabha zufolge in Abhebung vom Illusionären der »kulturellen Diversität«<sup>58</sup> ein Prozess, der »jeglichen direkten Zugang zu einer originären Identität oder einer »überkommenen« Tradition zum entfremdeten Akt werden [lässt]«<sup>59</sup>. Die moderne Erfahrung der westlichen Selbstheit als eines Zentrums in Abgrenzung zum Marginalen des Kolonialen gehe aus einer »Urszene« hervor, in der sich der weiße Mensch gezwungen sieht, sich von dem schwarzen zu unterscheiden – sich selbst erst in dieser Konfrontation hervorzubringen. Die »metropolitane[n] Geschichten der Civitas« seien demnach gar nicht denkbar, »ohne das Bild der wilden kolonialen Vorläufer der Ideale der Zivilisiertheit zu evozieren«.<sup>60</sup> Im postkolonialen Raum der Hybridität vergegenwärtigen sich Herr und Knecht gegenseitig.<sup>61</sup> Ihre Beziehung bleibt weiterhin bestehen und wird nicht mit dem Index einer besseren Zukunft versehen; nur ihre Rollen werden austauschbar – wobei in der postkolonialen Retrospektive selbstverständlich der Herr den Kürzeren zieht. Der »Diskurs der Minoritäten«,<sup>62</sup> der an den Rändern Verbliebenen lässt sich derselben Logik gehorchend gar nicht erst jetzt, durch einen gleichsam von Außen geführten Befreiungsakt vernehmen, sondern ist immer schon, von »innen« heraus wahrnehmbar. Das Zentrum wird erst durch seine Peripherien das, was es darstellt, und die Peripherien sind zentral.

## V.

Wir befürchten, dass die postmodernen und postkolonialistischen Theorien in eine Sackgasse führen, weil sie das gegenwärtige Objekt der Kritik nicht adäquat erfassen[.] Was, wenn diese Theoretiker sich so sehr darauf versteift haben, die Überreste einer vergangenen Herrschaftsform zu bekämpfen, dass sie die neue Form, die bereits über ihnen aufscheint, nicht erkennen?<sup>63</sup>

<sup>56</sup> Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Aus dem Engl. von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg, 2000, p. 52.

<sup>57</sup> Ibid., p. 51.

<sup>58</sup> Ibid., p. 53.

<sup>59</sup> Ibid., p. 3.

<sup>60</sup> Ibid., p. 261. Das ausgestülpte Phantasma eines aus dem Eigenen projizierten Fremden – das so ist, wie jenes *nicht* sein soll und es dadurch wiederum *ex negativo* legitimiert – ist eine ebenso grundlegende wie labile Art westlicher Identitätskonstruktion, bei deren genauerer Betrachtung das Eigene wie das Fremde zu positiv kaum bestimmbar, halluzinanten Schemen werden, die in ihrer *différance* ähnlich aufeinander angewiesen sind wie die beiden Seiten einer Münze. Cf. Müller-Funk, Wolfgang: Das Eigene und das Andere/der, die, das Fremde. Zur Begriffsklärung nach Hegel, Levinas, Kristeva, Waldenfels. In: [www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk2.pdf](http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk2.pdf) (15.09.2002); Keupp, Heiner et al. (Hg.): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Postmoderne. Reinbek: Rowohlt 1999.

<sup>61</sup> Zur kolonialen Herr-Knecht-Dialektik cf. auch Müller-Funk, Wolfgang: Kakanien revisited. Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur. In: Ders./Plener/Ruthner 2002 (Kultur-Herrschaft-Differenz 1), pp. 14–32 sowie in: [www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk1.pdf](http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk1.pdf) (01.10.2001).

<sup>62</sup> Bhabha 2000, p. 230.

<sup>63</sup> Hardt, Michael/Negri, Antonio: Empire. Die neue Weltordnung. Aus dem Engl. von Thomas Atzert u. Andreas Wirthensohn. Frankfurt/M., New York: Campus 2000, p. 150f.

So lautet die Befürchtung von Michael Hardt und Antonio Negri, der wohl einflussreichsten Theoretiker der Globalisierung und des *Empire* im beginnenden 21. Jahrhundert: Die Macht habe sich längst die Differenzierungsmaschine angeeignet, so dass »die postmodernen und postkolonialistischen Strategien, die als befreiend erscheinen, die neuen Herrschaftsstrategien nicht in Frage stellen, sondern in Wirklichkeit mit ihnen in eins fallen und sie sogar unwissentlich verstärken«. <sup>64</sup>

Die historische Einordnung <sup>65</sup> von Postmoderne und Postkolonialismus lässt beide Strömungen in ihrem Widerstand gegen die Tradition moderner Souveränität, die auf dem Staat, der Nation und dem Volk gründet, die alle jeweils nach Perspektive und Rechts- bzw. Begründungslage als Souverän fungieren, naiv erscheinen. Die Herleitung des globalen Weltmarktes und der Parallelität von postmoderner Wirtschafts- und Produktionsideologie im Zeichen von »Immaterialität« und »Holismus/Lifestyle« sowie »*diversity management*«, mit Schlagworten utopischen Charakters aus Postkolonialismus und Postmoderne, insbesondere was »Flexibilität«, »Gender« (statt des binären Geschlechts) und »Hybridität« anbelangt, sind für unsere theoretische Arbeit mit solchen Methoden mit zu bedenken. Auch hinsichtlich der Frage, ob der Postmodernismus in der Moderne bereits angelegt und vorhanden scheint (Teleologie oder Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen?), oder ob er vielleicht erst in der Neuinterpretation der Geschichte in einem verspäteten Jetzt (das seinerseits Momente eines »Kakanien« bzw. eines Urbanitäts- und Kosmopolit/innen-Mythos an sich trägt?) hineingetragen wird. Für den Untersuchungszeitraum der späten Habsburgermonarchie bis 1914 bewegt man sich jedoch entschieden im Raum der Moderne, der mit dem Kolonialismus auf das Engste verbunden ist, ja ohne ihn in seinem Regime der Kapital- und Identitäts-/Alteritätsproduktion gar nicht denkbar wäre.

Die Moderne ist somit ebenso wie das Begriffspaar von »Zentrum/Peripherie« ein geopolitischer Begriff. Z+P bedeutet ebenso wie »Innen« und »Außen« eine eher schlichte, da zweidimensionale Raumaufteilung, die perspektivisch zu erweitern ist und immer nur einen Ausgangspunkt darstellen kann. Quellen strafen allzu einfache Kategorienwerkzeuge stets Lügen: Dies haben Hardt und Negri von ihren »Vordenkern« und Quellen der Postmoderne, des Postkolonialismus, des Marxismus und von Gilles Deleuze und Félix Guattari gelernt.

Die Geophilosophie <sup>66</sup> der Moderne orientiert sich in ihrer kolonialen Spezifität vornehmlich am *Territorium*, dem die symbolischen Räume des »Eigenen« und des Fremden/Anderen nachfolgen, deren treibende Kraft der Nationsdiskurs dar-

<sup>64</sup> Hardt/Negri 2000, p. 151.

<sup>65</sup> Denn obwohl auch diese Richtungen sich teilweise der Rhetorik vom »Ende der Geschichte« bedienen, sind sie selbstverständlich ihrerseits ein historisches Projekt bzw. Produkt.

<sup>66</sup> Cf. Dazu [www.geophilosophie.de](http://www.geophilosophie.de), speziell: Guenzel, Stephan: Was ist Geophilosophie? In: [www.geophilosophie.de/Texte/Guenzel\\_Geophilosophie.pdf](http://www.geophilosophie.de/Texte/Guenzel_Geophilosophie.pdf); Ders.: Philosophie und Räumlichkeit. In: [www.geophilosophie.de/Texte/Guenzel\\_Raum.pdf](http://www.geophilosophie.de/Texte/Guenzel_Raum.pdf); Cacciari, Massimo: Gewalt und Harmonie. Geo-Philosophie Europas. München, Wien: Hanser 1995.

stellt.<sup>67</sup> Neben der Geschichte der Souveränität, die durch die Begrifflichkeiten von »Nation« und »Volk« garantiert und nach innen wie nach außen räumlich und kulturell differenziert wird, finden sich jedoch in den hier untersuchten wirtschaftlichen, historischen, biografischen, rechtlichen, literarischen und sonstigen Quellen aus der späten Habsburger Monarchie fließende Raumkonstruktionen und imaginäre Räume, die die Peripherien in die Zentren herein holen oder die Zentren an die Peripherien verlagern. Insofern ergibt sich eine Topografie, die dem »Nomadologischen« nach Deleuze und Guattari<sup>68</sup> nahe kommt und nur besetzte und wieder verlassene Räume, Territorialisierungen, De- und Reterritorialisierungen kennt. Deleuze und Guattari haben das Begriffspaar von Zentrum/Peripherie in eine neue Ordnung des räumlichen Denkens überführt, das mit Begriffen wie dem »Plateau« oder der »Schicht«, mit »Strata« und »Phylum«, »Vektoren«, »Diagrammen« und vor allem der »Maschine« arbeitet. Dabei werden auch die Subjekte geografischen und topografischen Denkens und der territorialen Macht (Einzelpersonen, Institutionen, Symbole und die Sprache) entsubjektiviert und der Logik der »Maschine« unterworfen:

Es gibt so etwas wie ein und dieselbe *abstrakte Maschine*, die von der Schicht umgeben ist und ihre Einheit bildet. [...]

Sie [= die Schicht] geht von einem Zentrum zur Peripherie, und die Peripherie wirkt zugleich auf das Zentrum zurück, um ein neues Zentrum für eine neue Peripherie zu bilden. [...] Diese Zwischenzustände bilden neue Muster von Milieus oder Materialien.[...] Der zentrale Ring existiert nicht unabhängig von einer Peripherie, die ein neues Zentrum bildet und auf das erste zurückwirkt, das seinerseits neue, unzusammenhängende Epistrata bildet.<sup>69</sup>

Als »Maschine« mit internen Zentren und Peripherien werden auch Staatengebilde, Sprachregimes und Kulturen betrachtet. Alle werden umgedacht in dynamische Gefüge, die in etwa wie ein epikureisches Atom zu denken sind, dessen Kern leer ist und das nur von gegenläufigen Bewegungsvektoren – den De- und Reterritorialisierungslinien – zusammengehalten wird. In diesem Rahmen wird auch das »Territorium« performativ uminterpretiert in »ein[en] Akt, ein Handeln«<sup>70</sup>, in ein Produkt der Territorialisierung. Die unterschiedlichen Funktionsweisen von Maschinen – Literaturmaschinen, Kriegsmaschinen, Staatsapparaten, Liebesmaschinen etc. – ergeben insofern variierende Beschreibungsdiagramme ihrer internen Dynamiken des Zusammenwirkens von auf mehreren Ebenen gelagerten Zentren und Peripherien. Kulturwissenschaftlich im besten Sinne ist diese Arbeitsweise deshalb, weil kein Phänomen für sich existiert, sondern die Netzwerke der nach außen strebenden Deterritorialisierungslinien und der nach innen gerichteten Reterritorialisierungslinien stets komplexe Territorien der Un-

<sup>67</sup> Cf. dazu Hardt/Negri 2000, p. 115ff.

<sup>68</sup> Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2. Aus dem Frz. von Gabriele Ricke u. Ronald Voullié. Hg. v. Günther Rösch. Berlin: Merve 52002.

<sup>69</sup> Ibid., p. 73f.

<sup>70</sup> Ibid., p. 429.

tersuchung bilden, die das Phänomen der Arbeit, des Körpers, der Familie, der Wissenschaft und des Militärs beispielsweise an die Maschine »Staatsapparat« bindet.

Im Herzen des Denkens von Hardt/Negri, Deleuze/Guattari sowie von Giorgio Agamben<sup>71</sup> liegt das Denken der Singularität oder *Haeceitas* (»Diesheit«), das indifferent gegenüber dem »Eigenen«, dem »Fremden«, aber auch dem Allgemeinen ist, da es keine Differenzen erzeugt<sup>72</sup> und deshalb auch nie (»mit sich selbst«) *eins* sein kann. Dieses Denken erlaubt etwa Hardt und Negri, die Konstruktion des »Volkes« als nachträglich zur »Nation« zu sehen, da nur dem Volk ein gemeinsamer Sinn und Identität zukommen könne im Gegensatz zur »Menge«, die ein heterogenes Gebilde, eine Ansammlung von Individuen darstellt, deren Zahl und Unterschiedlichkeit nicht homogenisiert werden kann. Erst durch die Hinzufügung des (zentralisierenden) Begriffes »Volk« wird die Nation, die der »Menge« als *Haeceitas* nahe steht, mehr als die Summe von Teilen, nämlich eine neue Einheit, ein Kollektivindividuum.

Durch die Koppelung an die *Haeceitas* freilich bekommt hier der Begriff der Nation prinzipiell ein neues positives Potenzial. Die (nationalistische) Verbindung mit dem Volksbegriff ist keine notwendige; der Verzicht auf ihn belässt eine Nation in ihrer inkommensurablen Singularität, die zugleich eine Vielheit ist; dadurch wird auch ein althergebrachtes Denken in Begriffen der Identität und Differenz, des Eigenen und des Fremden, des Zentrums und der Peripherie aufgelöst, obsolet: Eine Staatsutopie, wie sie die Habsburger Monarchie mit ihren realen, symbolischen und imaginären Herrschaftsgefällen nicht einzulösen vermochte, sondern die nicht aufzulösende Problematik von »Volk« bzw. »Völkern« und »Nation« an den Bruchlinien von Zentrum und Peripherie immer wieder in Konfliktform verhandelte.

<sup>71</sup> Agamben, Giorgio: Die kommende Gemeinschaft. Berlin: Merve 2003.

<sup>72</sup> Cf. *ibid.*, p. 23.